

Hans Fallada. (Pseudonym für Rudolf Dötzen) geboren am 21. Juli 1893 im Greifswald. Fallada ist einer der bekanntesten und bedeutendsten jener deutschen Schriftsteller, die in der Nachkriegskrise des deutschen Imperialismus vor dem Macht^{an}tritt Hitlers hervorgetreten sind. Der gemeinsame Zug dieser Schriftsteller ist, dass sie jene Erschütterung, die das deutsche Kleinbürgertum, besonders der konservative Teil der deutschen Intelligenz durch den verlorenen Krieg und die Krise des kapitalistischen Systems erlitten haben, künstlerisch widerspiegeln. Fallada unterscheidet sich von der Mehrzahl dieser Schriftsteller (E. von Salomon, Jünger etc.) vor allem darin, dass bei ihm weniger die Konsequenz des Versailler Friedens für das Leben des deutschen Volkes im Vordergrund der Gestaltung stehen, als vielmehr die unmittelbar ökonomischen und gesellschaftlichen Konsequenzen der kapitalistischen Krise für das städtische und ländliche Kleinbürgertum. Dieses innigere Verwurzelte sein Falladas in den unmittelbaren Lebensinteressen seiner Klasse zeigt sich schriftstellerisch vor allem darin, dass er mit den älteren literarischen Traditionen des deutschen Provinzbürgertums tiefer verbunden ist als die meisten gleichzeitig auftretenden Schriftsteller. Während bei diesen künstlerisch die Nachklänge des Expressionismus und vor allem der Tatsachenkult der "neuen Sachlichkeit" ~~überwiegen~~ überwiegen, kreuzen sich bei Fallada Stilelemente der "neuen Sachlichkeit" mit den Traditionen der bürgerlichen Spätromantik (Storm, Raabe usw.) Falladas erster Roman "Bauern, Bonzen und Bomben" (1931) ist der Versuch der dichterischen Gestaltung der schleswig-holsteinschen Kurlakenrevolte von Klaus Heim, einer Bewegung, die in der ganzen sich politisierenden rechten Intelligenz eine ausserordentlich grosse Rolle spielt, (vergl. Salomon: "Die Stadt", Bodo Uhse: "Söldner und Soldat"). Den Höhepunkt seiner schriftstellerischen Tätigkeit erreicht Fallada mit seinem folgenden Buch "Klein Mann - was nun?" ⁽¹⁹³²⁾. Dieser Roman gestaltet mit einem packenden Realismus der Details den Prozess der Proletarisierung der kleinen Angestellten. Es kann zwar Fallada nicht gelingen, die zwei widersprechenden Stil^{ten}denzen, Spätromantik und "neue Sachlichkeit" zur vollständigen Einheit zu bringen. Aber er gibt einerseits schöne und poetische Bilder aus dem Privatleben seiner kleinen Angestellten und schildert die vom Kapitalismus

mit Untergang bedrohte Idylle dieses Lebens zart und schön. Andererseits gelangen ihm sehr wirksame Szenen aus dem Prozess der kapitalistischen Rationalisierung der Warenhäuser, wobei er nicht nur den ökonomischen Untergang, sondern auch die menschliche/moralische Degradation, die dieser Prozess hervorruft (Konkurrenz zwischen den Angestellten, Zugrundegehen der Solidarität usw.) treffend schildert. Die Zweiheit der darstellerischen Methoden hängt aufs Engste mit der ideologischen Ratlosigkeit des Schriftstellers zusammen. Fallada sieht bloss das Zugrundegehen der Angestellten-schicht, sieht aber nichts von den erwachenden antikapitalistischen Kräften in dieser Schicht, vor allem sieht er nichts von dem Widerstand des Proletariats gegen Kapitalismus und gegen Faschisierung. Diese Passivität zeigt sich noch gesteigert in einem folgenden Roman "Wer einmal aus dem Blechnapf frisst" (1933), geschrieben noch vor dem Machtantritt Hitlers, veröffentlicht bald danach. In dem Vorwort dieses Buches kapituliert Fallada vor dem Hitlerfaschismus. Der Roman selbst will ein Gegenstück zu dem früheren sein, er schildert, wie ein Kleinbürger, der einmal ein Verbrechen begangen hat, infolge der Brutalität des Strafvollzuges und der Behandlung der entlassenen Strafgefangenen durch die Gesellschaft selbst wieder auf den Weg des Verbrechens gestossen wird. Der Roman ist rein passiv-fatalistisch gehalten, von grösserem schriftstellerischen Wert sind ihm nur Einzelbilder. Die Ansätze zu einer allgemeinen Gesellschaftsschilderung, die im früheren Roman, wenn auch unvollständig, enthalten waren, verschwinden immer mehr. Der sich hier zeigende künstlerische Niedergang Falladas erreicht eine noch tiefere Stufe im folgenden Roman, "Wir hatten mal ein Kind" (1935). Hier zeigen sich bereits künstlerisch wie weltanschaulich die Folgen von Falladas Kapitulation vor dem Faschismus. Er will zu der Spätromantik zurückkehren, wendet sich von jeder realistischen Schilderung der gegenwärtigen Gesellschaft ab. Er gestaltet ab nur teils unwahr idealisierte, "idyllische" Züge aus dem Leben der Arbeiter und des Grossgrundbesitzertums, teils erfindet er unwahre, insportagehafte oder psychopathologische hinüberwachsende romantische Einzelschicksale. So hat der Faschismus einen vielversprechenden realistischen Schriftsteller künstlerisch zugrunde gerichtet. Freilich genügt

diese Kapitulation Falladas der offiziellen nationalsozialistischen Literaturkritik noch immer nicht. Er wird von dieser Kritik stets scharf gerügt, während die "Nörgler" ihn jetzt gerade als bedeutenden Schriftsteller mit Lob überschütten.

G.L.